

Hallesche Forschungen

Im Auftrag der Franckeschen Stiftungen zu Halle

herausgegeben von

Hartmut Lehmann, Paul Raabe,

Udo Sträter und Johannes Wallmann

Band 7

Peter Menck

Die Erziehung der Jugend
zur Ehre Gottes und zum
Nutzen des Nächsten

Die Pädagogik
August Hermann Franckes



Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle
im Max Niemeyer Verlag Tübingen



»Was aber das *unmittelbare Wissen* von Gott [...] betrifft [...], welche Form man dieser Ursprünglichkeit gebe, so ist die allgemeine Erfahrung, daß, damit das, was darin enthalten ist, zum Bewußtsein gebracht werde, wesentlich *Erziehung*, Entwicklung [...] erforderlich sei (– die christliche Taufe, obgleich ein Sakrament, enthält selbst die fernere Verpflichtung einer christlichen Erziehung); d. i. daß Religion [...], so sehr sie ein *Glauben*, *unmittelbares Wissen* [ist], schlechthin bedingt durch die *Vermittlung* [sei], welche Entwicklung, Erziehung, Bildung heißt.«

(Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaft im Grundrisse*, 1830, hrsg. von F. Nicolai und O. Pöggeler, Hamburg 1959, § 67)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Menck, Peter: Die Erziehung der Jugend zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten : die Pädagogik August Hermann Franckes / Peter Menck. – Tübingen: Verl. der Franckeschen Stiftungen im Max-Niemeyer-Verl.; Tübingen : Niemeyer 2001

(Hallesche Forschungen; Bd. 7)

Zugl.: Bonn, Diss., 1966

ISBN 3-484-84007-2

ISSN 0949-0086 Max Niemeyer Verlag

ISBN 3-931479-19-6

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2001

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Einband: Buchbinderei Geiger, Ammerbuch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
I. Einleitung	1
II. Das Verderben in allen Ständen	15
1. Die Stände und die allgemeine Not	15
2. Die besondere Schuld des Lehrstandes	20
III. Die Auferziehung der Jugend	25
1. Die Erziehung des Willens	28
2. Die Pflege des Verstandes	31
3. Die Anführung zur christlichen Klugheit	38
4. Die Mittel der Auferziehung	43
a) Das Exempel	44
b) Verheißungen und Strafen (Aufsicht)	48
c) Das Gebet	55
d) Der Unterricht	56
5. Die ingenia und die Altersstufen	65
IV. Das Lehramt und die Lehrerbildung	75
V. Die Auferziehung der Jugend in Ordnung und Liebe	91
1. Der Begriff des Mittels	91
2. Die Ordnung und die Ordnungen	95
3. Die Liebe	98
VI. Schluß	103
Anhang	111
1. Project zur Erziehung des Grafen von Waldeck	112
a) Vorbemerkung	112
b) Project zu Erziehung des jungen Herrn Graffen von Waldeck	113

2. Ansprachen an die Praeceptoren	116
a) Vorbemerkung	116
b) Notizen für eine Ansprache an die Praeceptoren	117
c) Ermahnung an die Praeceptoren	119
3. Das System der Mitschriften	138
a) Aus einem Bericht Franckes	138
b) Zur Praxis der Mitschriften	141
c) Die Arbeiten auf der Schreib-Stube	142
4. Allgemeine Verhaltensregeln für das Waisenhaus	143
a) Vorbemerkungen	143
b) Ordonnantz des Waisenhauses	144
c) Allgemeine Regeln	145
5. Das »Collegium Methodologicum« – Eine Vorform des »Kurzen und Einfältigen Unterrichts«?	153
Literaturnachweis	157
1. Quellen	157
a) Gedruckte Quellen	157
b) Ungedruckte Quellen	160
2. Sekundärliteratur	161
Abbildungsnachweis	167
Verzeichnis der Abkürzungen	169

Vorwort der zweiten Auflage

Im Vorwort zur ersten Auflage schrieb ich, ein Pietismus-Seminar bei Wolfgang Ritzel hätte mein Augenmerk auf das Thema gelenkt. Tatsächlich war der Anlaß noch prosaischer: Ein Referat über August Hermann Francke in diesem Seminar gefiel mir nicht. Ich weiß nicht mehr, was mich störte. Denn meinen Aufzeichnungen entnehme ich heute, daß wir damals recht tief in die Materie eingedrungen sind. Jedenfalls wollte ich es genauer wissen. Das war im Wintersemester 1963/64. So suchte ich nach Literatur.

Viel war es nicht, was die Bonner Bibliothek hergab. Ich muß noch ergänzen, daß ich damals auf der Suche nach einem Dissertationsthema war. Immerhin, so viel wurde mir schnell klar: Das gibt eine Dissertation her. Der Kirchenhistoriker Johann Friedrich Gerhard Goeters half mir mit seinen umfangreichen Privatbeständen weiter. Aber ohne ein Studium dort, wo sämtliche Schriften Franckes zu finden sind, wäre ich nicht, jedenfalls nicht so bald zurecht gekommen. So sehe ich mich im Sommer darauf in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen sitzen, ganz offiziell vom Direktor der Universitätsbibliothek eingeladen, der sie damals angegliedert war. Und es war mir tatsächlich möglich, alle Schriften von Francke durchzuarbeiten, die etwas für mein Thema herzugeben versprochen. Eva Mühl half dem Neuling, so daß ich keinerlei Schwierigkeiten bei der Einarbeitung hatte. Auch die Bestände des Archivs standen mir dank des freundschaftlichen Entgegenkommens von Jürgen Storz, dem damaligen Archivar, zur Verfügung.

Ich bin dann später noch mehrmals zu ergänzenden Recherchen in Halle gewesen. Da war der Dienstweg nicht mehr erforderlich: Die Familie Caesar hatte mich, ich weiß nicht mehr genau in welchem Verwandtschaftsgrad, adoptiert; und so gab es nie Schwierigkeiten mit der Aufenthaltsgenehmigung. Bibliothek und Archiv standen mir weiterhin offen.

Nun liegt es – biographische Zufälle hin und her – durchaus nicht auf der Hand, daß selbst ein halbwegs (fürs Lehramt) studierter Theologe einen Zugang zum »Pietismus« hat, zumal dann nicht, wenn er im heidnischen Norden aufgewachsen ist und dann in Bonn vornehmlich bei Philipp Vielhauer Neutestamentliche Theologie und die Kirchengeschichte bei Wilhelm Schneemelcher kennengelernt hat. Wieder war es jenes Seminar: Zu Beginn hatte ich ein Referat über Gottfried Arnolds »Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie« vorzutragen. Das war es, was mich nötigte, mich auf eine mir bis dahin völlig unbekannte Sicht der Kirchengeschichte einzulassen. Die Auseinandersetzung mit dem eigentümlichen historischen Gegenüber hat mir einen Zugang zur »Pädagogik des Pietismus«, so das Thema jenes Seminars, ermöglicht, wo ich ohne sie in denjenigen Vorurteilen stecken geblieben wäre, auf die ich in der Arbeit sogleich näher eingehen werde.

Doktorarbeiten – das ist eine eigene Literaturgattung. Nicht eine breite Öffentlichkeit, sondern kritische Fachleute sind die gedachten Leser, mit denen der Autor

in einer virtuellen Auseinandersetzung befangen ist. Ihnen muß er sein Meisterstück abliefern. Und das heißt, er muß einerseits einen weiterführenden Beitrag zur Wissenschaft leisten; andererseits hat er zu zeigen, daß er sein Handwerk versteht. Kurz: Es muß eine gelehrte, wissenschaftliche Arbeit sein. So fängt sie denn auch ganz handwerksmäßig an: mit dem Nachweis, daß noch niemand das geleistet hat, was der Doktorand vorzulegen verspricht; daß es, gewiß, Vorarbeiten gebe, von denen er, so oder so, profitiere; schließlich wie er vorzugehen gedenke. Dann folgt die Ausführung, in einer angemessenen Zahl von Kapiteln und Unterkapiteln. Am Ende darf ein Rückblick auf das Geleistete nicht fehlen. Die Sprache muß die des gelehrten Diskurses sein.

Gedankengang und Aufbau wußte ich nicht zu ändern, auf diese Weise konnte ich heutigen und solchen Lesern nicht näherkommen, die nicht von Berufs wegen das Lesen von gelehrter Literatur gewohnt sind. Allerdings habe ich den Text im Blick auf diese Leser einer eingehenden Revision und Überarbeitung unterzogen. Die eingefügten Bilder mögen hier und da das Verständnis erleichtern und zum Weiterlesen ermuntern, wo ein Gedankengang die Geduld über Gebühr strapaziert.

Die weiterhin kritischen Fachkollegen werden das vermissen, was wir die »neuere Literatur« zu nennen pflegen. Für die Erziehungswissenschaft kann ich sagen, daß ich wenigstens erwähnt habe, was inzwischen erschienen ist. Viel ist es nicht. Kirchenhistoriker mögen mir nachsehen, wenn ich hier nur auf zwei allgemeine Informationsquellen hinweise: Die eine ist die »Geschichte des Pietismus« (1993ff); von den geplanten vier Bänden sind drei bereits erschienen – ein Werk, das umfassend Auskunft gibt über die Vielfalt von geistigen und praktischen Bewegungen über einen Zeitraum von 300 Jahren hin, Bewegungen, die in ihrer Breite und Tiefe mit dem Titel des »Pietismus« ganz unzureichend zusammengefaßt werden. Die andere ist das Jahrbuch »Pietismus und Neuzeit« (Göttingen 1974 ff.); der 25. Band ist 1999 erschienen, ein Periodikum mit einer Vielzahl von Detailinformationen. Und wem der Pietismus ganz fremd ist, der mag mit Gewinn zu Johannes Wallmanns Bändchen »Der Pietismus« (1990) greifen.

In Franckes Sprache findet man sich gewiß noch schwerer hinein als in die des Autors. Deswegen ein Lesehinweis: Ich habe aus Gründen, die ich dort erläutere, in den Anhang den Text einer Ansprache aufgenommen, die Francke bei Gelegenheit an die Adresse seiner Studenten-Lehrer gehalten hat. Ich kann mir vorstellen, daß dieser Text gut geeignet ist, in Franckes Sprache und zugleich in die von mir behandelte Sache einzuführen. Anders herum gesagt: Wer diesen Text gelesen hat, es braucht anfangs noch gar nicht so ganz genau zu sein, der wird es mit meinem Gedankengang und mit den vielen Francke-Zitaten im Text vermutlich etwas einfacher haben als ohne eine solche Vorbereitung.

Wie das sich für einen Doktoranden gehörte und gehört: Die Arbeit wurde in der Schriftenreihe publiziert, die der Doktorvater, Josef Derbolav, herausgab – und sie verschwand einige Jahre danach mit dem Verlag. Wie gerne hätte ich es damals doch gesehen, wenn sie »in Verlegung des Waisenhauses« hätte erscheinen können! Und wie dankbar bin ich jetzt dafür, daß am Ende meiner akademischen Tätigkeit möglich wurde, woran an ihrem Beginn nicht auch nur zu denken war! dankbar dafür, daß es die Franckeschen Stiftungen seit nahezu einem Jahrzehnt wieder

gibt und daß sie lebendig sind wie eh und je; und dankbar dafür, daß unter ihrer Ägide die alte Arbeit in einer etwas erneuerten Form und um einige sprechende Quellen erweitert neuerdings erscheinen kann.

Viele sind es, die das Erscheinen dieser Neubearbeitung ermöglicht und mir bei der Fertigstellung geholfen haben: Paul Raabe, der frühere Direktor der Franckeschen Stiftungen, hat mich zur Neubearbeitung ermuntert. Juliane Jacobi und Thomas Müller-Bahlke sind seit langem und jetzt insbesondere in einem gemeinsamen Forschungsprojekt anregende und kritische Gesprächspartner, der letztere hat mir – wie seinerzeit Jürgen Storz – bei der Suche und Einschätzung von Archivalien sehr geholfen. Adina Beyer und Oliver Behn haben die Arbeit sozusagen als unbefangene Dritte gelesen und mich auf eine Reihe von Unstimmigkeiten aufmerksam gemacht.¹ Ich danke ihnen allen!

Hilchenbach, im November 2000

Peter Menck

Aus dem Vorwort der ersten Auflage

Diese Arbeit ist die geringfügig geänderte Fassung meiner Dissertation, die ich im Dezember 1966 der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn vorgelegt habe. Dafür, daß sie in dieser Form an die Öffentlichkeit treten kann, schulde ich Dank an viele.

Herr Prof. Dr. J. Derbolav hat meine Untersuchungen betreut und das Ergebnis in seine Buchreihe aufgenommen. Das Pietismus-Seminar von Prof. Dr. W. Ritzel lenkte mein Augenmerk auf das Thema. – Eine Arbeit über Francke zu schreiben ist unmöglich, hat man nicht Zugang zu Hauptbibliothek und Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle, einer Abteilung der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. Die Direktoren dieser Bibliothek, zunächst Herr Prof. Dr. Selbmann, dann Herr Dr. Dietze, haben mir zweimal eine Benutzungserlaubnis erwirkt. Und der Leiter des Archivs, Herr Dipl.-Theol. J. Storz, hat mir nicht nur sämtliches Material in äußerst zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt, er hat mir zudem viele wichtige Hinweise gegeben. Dies letztere gilt insbesondere auch für die Herren Dr. F. de Boor, Halle, und R. Meyer, Bonn. – Ein Studium ohne finanzielle Sorgen hat mir ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes ermöglicht. Daß ich mich dabei der Erziehungswissenschaft zugewandt habe, dazu hat mich seinerzeit Herr Dr. F. Fischer vermocht; seine Anregungen sind bis in diese Arbeit hinein wirksam geblieben. – Allen Genannten sei für ihre Hilfe herzlich gedankt.

Bonn, im Mai 1968

Peter Menck

¹ Wenigstens anmerungsweise möchte ich die technischen Hilfsmittel erwähnen, ohne die ich mich an die Neuausgabe wohl nicht herangewagt hätte: Alles noch einmal neu schreiben? Ich erinnere mich noch recht gut, wieviel Mühe Ulrike Specht mit dem Schreiben des ersten Entwurfs und dann Annemarie Nett bei der endgültigen Fassung meiner Dissertation hatten; und ich weiß noch heute ihre Sorgfalt zu schätzen. Nein, ich habe die Arbeit mit dem Programm FineReader gescannt, das Ergebnis war fast fehlerlos; mit WORD weiterbearbeitet; mit FrameMaker habe ich dann die endgültige Fassung hergestellt.